

Christoph Morrissey/ «Warzen», Grabhügel, Ameisenstädte: Robert Saur Zur Kulturlandschaft der Alb

1798 gab der in Gruorn (heute Gutsbezirk Münsingen) tätige Pfarrer Jeremias Höslin eine Schrift seines gleichnamigen und zuletzt in Grabenstetten ebenfalls als Seelsorger wirkenden Vaters heraus: *Beschreibung der Württembergischen Alp, mit landwirthschaftlichen Bemerkungen*. Acht Jahre nach dessen Tod begründete der Sohn die Veröffentlichung mit zwei Motiven: Zum einen war es der Wunsch nach einer Verbesserung der heimischen Landwirtschaft, sind doch viele diesbezügliche sachkundige Vorschläge in dem Werk enthalten. Zum anderen sollte das etwas schiefe Bild, das seinerzeit offenbar in der württembergischen Bevölkerung von der Schwäbischen Alb verbreitet war, zurechtgerückt werden. Höslins Eindruck zufolge glaubten jedenfalls viele, die Alb sei *rauer, unfruchtbarer und unangenehmer als Sibirien*. Dass dieser Eindruck nicht ganz falsch war, belegt ein Urteil Philipp Ludwig Hermann Röders im Geographisch statistisch-topographischen Lexikon von Schwaben (Band 1, 1791 erschienen) unter dem Stichwort *Alpen* (Alb): *Kein Weinbau, kein schönes Obst, keine Gärten noch Wiesen, nichts von Schönheiten*.

Aufwürfe und Warzen, aufgeworfen in der großen Kälte – Zur frühen Besiedlung der Schwäbischen Alb

Interessant ist für uns nun die Beschreibung der Au bei Zainingen (Landkreis Reutlingen) in Höslins Werk, die er als mit den kältesten Ort der Alb

bezeichnet. Hier führt er aus, auf der weiten, überwiegend zur Viehweide genutzten Senke fänden sich *aller Orten aufgeworfene Hügelchen, die man für Ameisen- oder Maulwurfshäufen ansprechen könnte*. *Allein sie sind in der Tat nichts anderes, als Aufwürfe und Warzen, die von der Kälte entstehen*.

Man hat nun immer wieder gerätselt, was Höslin mit diesen Warzen gemeint hat, sind doch selbst in kältesten Teilen der Alb dergleichen «Frost-Warzen» heutzutage unbekannt. Ameisen wurden bislang als Erbauer aber ebenso wenig wie Maulwürfe in Betracht gezogen, waren doch deren Hügel in dieser Massierung nicht vorstellbar, zudem vermeintlich leicht als solche zu erkennen. So wurde schließlich auch vermutet, die «Warzen» könnten kleine Grabhügel gewesen sein, die einst in ganzen Schwärmen zumindest regional die Hochflächen und Kuppen der Schwäbischen Alb bedeckt haben dürften. Im Folgenden soll dieser Vorstellung kurz nachgegangen werden, zudem ein Vorschlag unterbreitet werden, was Höslin tatsächlich mit den «Warzen» gemeint haben dürfte.

Früh schon erkannte die landeskundliche Forschung die bemerkenswerte Tatsache, dass auf der Schwäbischen Alb selbst höchste Lagen von weit über 800 m ü. NN – etwa am Großen Heuberg auf der Südwestalb – spätestens zur Bronzezeit besiedelt waren (ab etwa 1800 v. Chr.) und auch im frühen Mittelalter keinesfalls umgangen worden sind. Erstaunlich treffsicher heißt es etwa 1693 bei Johann Martin Rebstock d. Ä. (1608–1695), seinerzeit Pfarrer in Ennabeuren: *Obwohl auch die Alb ein kalt und rau Land, muß es doch vor uralten Zeiten schon bewohnt gewesen sein*¹. Die Mittelgebirgslage wirkte sich hier – anders wie etwa im Schwarzwald oder im Keuperbergland Baden-Württembergs – also kaum nachteilig aus. Vom Heufeld bei Burladingen-Ringingen (Zollernalbkreis) sind in letzter Zeit sogar erstmals Siedlungsbelege der mittleren Jungsteinzeit bekannt geworden, ein Hinweis wohl auf die zumindest punktuelle Erschließung der Albhöhen durch bäuerliche Siedler schon um die Mitte des 5. Jahrtausends vor Christus.

Auf der Zollernalb und andernorts konnten bei intensiven Begehungen in den letzten Jahren zahlreiche kleinere Steingrabhügel, aber auch Siedlungsplätze der vorgeschichtlichen Metallzeiten neu entdeckt werden. Geradezu verblüffend ist die Häufung kleinerer Fundstellen vorgeschichtlicher Epochen an



Bronzezeitliche Grabhügel (18. bis 12. Jahrhundert v. Chr.) auf dem Degerfeld bei Albstadt, Zollernalbkreis.



Hudewald im Naturschutzgebiet Dellenhäule bei Aalen-Waldhausen auf dem Härtsfeld, Ostalb.

und auf den Höhen der Kuppenalb. Hierdurch ergibt sich ein ganz neues Bild von der Lage und Verteilung, vor allem aber auch von einer bislang nicht für möglich gehaltenen Dichte dieser Plätze.²

In manchen Gegenden – so etwa auf der Zollernalb (mit dem Degerfeld) oder auf den Höhen um das Lauchert- und Lautertal – dürften insbesondere bronzezeitliche Grabstätten zu Höslins Lebzeiten noch ausgedehnte und gut sichtbare Hügelgruppen gebildet haben. Erst die Intensivierung des Ackerbaus im 19. Jahrhundert bis hin zur Maschinisierung nach der Mitte des 20. Jahrhunderts haben hier vieles zerstört und weite Flächen regelrecht ausgeräumt.³ Dennoch erscheint uns der Begriff Warzen für diese Hügel eher unangebracht, da sie dafür in der Regel doch zu groß sind.

Ameisenhügel der Gelben Wiesenameise auf ungedüngten und ungemähten Weideflächen

Ausgangspunkt der nachfolgenden Überlegungen zum Zitat von Jeremias Höslin sind die im Naturschutzgebiet Dellenhäule auf dem Härtsfeld (Ostalb), etwa 12 km östlich von Aalen, vorhandenen, außerordentlich eindrucksvollen Ameisenhügel der Gelben Wiesenameise. Das Dellenhäule gehört zu den kulturgeschichtlich aussagekräftigsten Naturschutzflächen der Alb, umschließt es neben der so genannten Ameisenstadt doch gleichzeitig eine der schönsten Wacholderheiden der Ostalb und einen vorzüglich erhaltenen Weide- oder Hudewald – also überkommene Viehweiden. Der größere Teil des

Dellenhäule bestand indes seit alter Zeit aus so genannten Wechselfeldern, die jeweils nur wenige Jahre als Acker genutzt wurden und dazwischen oft als Brachflächen der Viehweide dienten. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte diese traditionelle Nutzung Bestand, «Wilde Feldgraswirtschaft» genannt, seit etwa 1889 diente die ganze Fläche der Schafweide.

In dem an diese Heide angrenzenden Trockental mit tiefergründigen Böden, seit alters als Acker genutzt, wurde seit 1874 eine größere Fläche ebenfalls als Schafweide genutzt. Man suchte dadurch die generell spärlichen Erträge durch so genannte Pferchnächte, also Düngung durch Tierkot, zu verbessern. Auf dieser früheren Ackerfläche entstand seither die imposante Ameisenstadt, die demzufolge bestenfalls 130 Jahre alt ist. Sie vertritt dennoch ein historisch zu nennendes Landschaftsbild, wie es zu Zeiten Höslins wohl für ackerbaulich weniger geeignete Gegenden der Schwäbischen Alb durchaus typisch gewesen ist.

Als Jeremias Höslin vor gut 200 Jahren seine Schilderung der Schwäbischen Alb veröffentlichte, boten weite Teile der Albhochfläche – insbesondere die Kuppen und landwirtschaftlich schlecht nutzbare Steinböden – noch das Bild kahler, nur mit einzelnen Bäumen und Gebüsch bestandener Weideflächen, die ehemals der Viehweide und dem Schweineeintrieb dienten. Das waren die oft mit prächtigen Weidbuchen und Weideeichen bestockten Hardte, die durch jahrhundertlangen Viehtrieb aus den bis in älteste Zeit zurückgehenden Weidewäldern entstan-

den waren. Nach Einführung der Stallfütterung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschwanden die plötzlich entbehrlich gewordenen urtümlichen Hardte aus weiten Teilen der Alb. Reste blieben vereinzelt bis heute erhalten, wie etwa im Naturschutzgebiet Irndorfer Hardt oder auch innerhalb der Truppenübungsplätze auf dem Großen Heuberg und dem Münsinger Hardt. Im militärischen Sperrgebiet waren sie vor Aufforstungen oder der Umwandlung in gedüngte Futterwiesen verschont geblieben.

Auf den Hardten und Schafweiden fanden, zusammen mit den charakteristischen Pflanzen dieser Standorte, auch viele Insekten ihnen zusagende Lebensbedingungen. Auf den seit jeher ungedüngten und ungemähten Weideflächen konnte auch die Gelbe Wiesenameise (*Lasius flavus*) ungestört ihre auffällenden Nestkuppeln bauen. Die einzelnen Hügel sind bis zu einem halben Meter hoch; sie bestehen aus staubfeiner Erde und sind, obwohl sie von zahllosen, feinen Gängen durchzogen sind, recht fest.

Die Städte der Ameisen: Durch Unwissen zerstört mit Aufforstungen und maschineller Pflege

Weil sich das ganze Leben der Wiesenameisen fast vollständig innerhalb ihrer eigenen festgebauten Nestkuppeln abspielt, ist es möglich, dass viele Ameisenvölker dicht gedrängt auf Dauer nebeneinander leben können. Massenansammlungen solcher Ameisenhaufen, die heute gern als «Ameisenstädte» bezeichnet werden, gehörten früher wohl zum gewohnten Landschaftsbild der Alb. Vereinzelt gab es solche Stellen mit oft unglaublich vielen Ameisenhaufen noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem auf der mittleren und südwestlichen Alb, z. B. auf dem Roßfeld beim Roßberg, im Greuthau beim Lichtenstein, am Kapf bei Starzeln im Kiltal und auf dem Hersberg bei Burgfelden. Erst als in den Jahren nach dem letzten Krieg fast überall auf der Alb die Schäferei aufgegeben wurde, wurden bei den nun folgenden Aufforstungen zusammen mit den Schafweiden auch viele ehemalige Ameisenstädte zerstört. Bei der maschinellen Pflege der noch verbliebenen Wacholderheiden störten die dauerhaften Nesthügel der Wiesenameisen die Mäharbeiten, weshalb man sie des öfteren kurzerhand mit Scheibeneggen einebnete.

Eine besonders imposante Ameisenkolonie liegt etwa innerhalb des seit 90 Jahren bestehenden Truppenübungsplatzes bei Meßstetten auf dem Großen Heuberg, wo die Landschaft bis heute vor intensiver Nutzung und Aufforstung bewahrt wurde. Dort fin-

SchnupperFreuden in Freudenstadt



Freudenstadt bietet alles, was zu einem attraktiven Gesundheits- und Wellnessurlaub gehört. Zum besseren Kennenlernen bieten wir unsere *SchnupperPauschale* an.

Ab € 45,- pro Person im Doppelzimmer

2 Übernachtungen mit Frühstück inkl. Kurtaxe,
1 Eintritt ins Panorama-Bad mit Saunabnutzung,
Kirschtorte, Souvenir, uvm.



Kongresse · Touristik · Kur (KTK)

Marktplatz 64 • 72250 Freudenstadt

Tel.: 07441/864-0 • Fax: 07441/85176

e-Mail: touristinfo@freudenstadt.de

www.freudenstadt.de • www.schwarzwald-erleben.de

O Täler weit, o Höhen Gemälde und Zeichnungen von Karl Hummel (1821– 1907)

Ausstellung vom 5. September

bis 1. November 2004

Galerie Schloss Fachsenfeld

KÖNIGSWEGE

Kultur auf Schloss Fachsenfeld
2004



stiftung
schloss
fachsenfeld

Stiftung Schloss Fachsenfeld

Am Schloss 1, 73434 Aalen

www.schloss-fachsenfeld.de

det man nach Auskunft des zuständigen Umweltschutzsachbearbeiters immer noch Tausende von mit Thymianrasen bedeckte Ameisenhügel, und das Gelände wird bis heute in althergebrachter Weise von zehn Wanderschäfern beweidet.

Wie auf dem Heuberg dient auch im Münsinger Hardt ein großes Gebiet seit langem als Truppenübungsgelände, und auch dort sind auffallend zahlreiche Ameisenhügel verbreitet. Darüber hinaus findet man aber heute auf der ganzen Alb nur noch Reste der ehemaligen Ameisenstädte, unter anderem auf dem Raichberg bei Onstmettingen, auf dem Albuch nahe der Straße von Steinheim nach Bartholomä und im Schopflocher Moor. Kleinere Vorkommen könnten jedoch durchaus noch unbeachtet geblieben sein.

Ein Massenvorkommen der Wiesenameise *Lasius flavus* gibt es im Naturschutzgebiet Dellenhäule auf dem Härtsfeld, dort wie auf dem Heuberg ebenfalls auf einer alten Schafweide in einem frostgefährdeten Trockental. Die genannten Ameisenstädte auf dem Heuberg und im Dellenhäule bestehen nachweisbar seit mehr als sieben bzw. hundert Jahren.

Das Geologische Landesamt, das 1959/60 im Dellenhäule den Bodenfrost-Zustand untersucht hatte, berichtete über die dortigen Ameisenhügel: *Diese*

*Gebilde entstehen vorwiegend in Frostlöchern auf alten Schafweiden mit besonders frostempfindlichen Bodenarten. Die Beweidung bewirkt einen kleinflächigen Wechsel von Lockerstellen und Verdichtungsstellen. An den Lockerstellen wird die Feinerde vom Wechselfrost hochgedrückt und freigelegt. Sie dient den Ameisen als Baumaterial. Da heutzutage die Schafweide überall im Rückgang ist, findet man die Ameisenhügel fast nirgends mehr in solchen Massen (...). Ähnlich wie die häufig unter Naturschutz gestellten Wacholderheiden ist auch das Massenaufreten der Ameisenhügel ein Überrest von früher auf dem Härtsfeld weit verbreiteten Landschaftsbildern. Auch für die wissenschaftliche Diskussion ist eine Erhaltung gerade dieser Kleinformen wertvoll, da sie heute in Deutschland fast ganz verschwunden sind, während sie in weniger intensiv bewirtschafteten Ländern in Nord- und Europa noch in weiter Verbreitung vorkommen.*⁴

Auch in einer 2002 veröffentlichten Beschreibung des Dellenhäule wird diese Darstellung bestätigt: *Die Ameisenstadt ist besonders schutzwürdig; in dieser Ausdehnung findet man Derartiges nirgends. Als Schutzgrund werden besonders die Erhaltung einer kulturhistorisch bedeutsamen Landschaft wegen des einzigartigen Landschaftsbildes und die Erhaltung von Lebensgemeinschaften und Lebensstätten einer artenreichen, charakteristischen Pflanzen- und Tierwelt mit selte-*

Die Ameisenstadt im Naturschutzgebiet Dellenhäule bei Aalen-Waldhausen, aufgenommen im Sommer.



nen, bedrohten Arten genannt.⁵ Seit vielen Jahren ist zu beobachten, dass sich die Ameisenhügel im Dellenhäule stetig nach verschiedenen Richtungen weiter in die bisher außerhalb der Ameisenstadt gelegenen Teile der Heide ausbreiten und sich heute schon über einen großen Teil des 24 ha großen Naturschutzgebiets erstrecken. Das Dellenhäule ist seit 1965 im Besitz des Landes Baden-Württemberg und wird von der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Stuttgart betreut.

Von Läuse-Züchtern und Sklaventreibern –
«Schnaps und Drogen» aus Sekret der Bläulingsraupe

Anders als die Waldameisen, bei denen ein großes Nest etwa 300 000 Ameisen beherbergt, die täglich bis zu 100 000 Insekten erbeuten sollen und daher ein ausreichend großes Jagdgebiet für sich beanspruchen, leben Wiesenameisen völlig unkriegerisch nur vom «Honigttau» bestimmter Läuse⁶. Aber im Gegensatz zu vielen anderen Ameisen begnügen sich die Gelben Wiesenameisen nicht damit, wild lebende Blattläuse zu «melken», sondern sie züchten selber Wurzelläuse. Diese werden von den Ameisen wie die eigene Brut gepflegt und bei Gefahr in Sicherheit gebracht.

Die Nestkuppeln sind fast stets dicht geschlossen, um vielerlei Räubern und Parasiten den Zugang zu verwehren. Zu diesen zählt im Dellenhäule u.a. die Blutrote Sklavenameise *Formica rufibarbis*, von der bekannt ist, dass sie auch die vom Hochzeitsflug heimkommenden Weibchen der Wiesenameisen überfällt. In einem einzigen Nest dieser flinken Räuber wurden schon 200 abgebissene Hinterleiber von Wiesenameisen-Weibchen gefunden. Den Namen Sklavenameise erhielt diese Art, weil ihre Larven und Puppen gern von sklavenhaltenden Ameisen wie der Raubameise *Formica sanguinea* und der Amazonenameise *Polyergus rufescens* geraubt werden, die in Scharen kleinere Ameisenarten überfallen, um deren Brut in ihre Nester zu verschleppen. Die genannte Amazonenameise ist völlig auf fremde Hilfsameisen angewiesen, da sie wegen ihrer zu Dolchen umgeformten Oberkiefer nicht einmal die eigene Brut versorgen kann und sich sogar ständig von fremden Hilfsameisen füttern lassen muss.

In den Erdnestern von *Lasius flavus* lebt außerdem eine große Anzahl anderer Insekten mit ihren Wirten zusammen, manche nur geduldet, viele aber auch als gern gesehene Gäste, weil sie ihre «Miete» mit «Schnaps und Drogen» bezahlen. Als Ameisengäste bekannt sind besonders eine ganze Reihe Käfer und Schmetterlinge: Die Raupen verschiedener Bläulingsarten, die in *Lasius*-Nestern leben, sondern aus

Ihre Anlaufstelle im Remstal

- Zimmerreservierung
- Pauschalarrangements
- Ausflugs- und Veranstaltungstipps
- Übersicht über die Weingüter & Restaurants



Verkehrsverein Remstal-Route
Alter Bahnhof Endersbach
Bahnhofstraße 21
71384 Weinstadt
Tel.: 0 71 51/2 76 50 47
Fax: 0 71 51/2 76 50 48
www.remstal-route.de
info@remstal-route.de



Mo, Di, Mi, Fr, Sa von 9.00 bis 12.30 Uhr, Do von 14.00 bis 16.00 Uhr

19. September -
7. November

Schlemmer- Menü



Herbstliche Genüsse
in 3 Gängen in ausge-
wählten Restaurants
im Remstal

Fordern Sie unseren
kostenlosen Prospekt an!

einer Drüse ein Sekret ab, das von den Ameisen begierig aufgeleckt wird, obwohl es nicht als Nahrungsmittel dient, sondern als Rausch- und Genussmittel. Auf die gleiche Art erkaufte sich auch eine Reihe Käfer ihr Mietrecht im Ameisenbau, darunter auch der ebenfalls «Ameisenkuh» genannte Keulenkäfer *Claviger testaceus*, bei dem die Anpassung an das Leben im Ameisennest so weit geht, dass er außerhalb desselben gar nicht mehr lebensfähig wäre. Um an die von den Bläulingsraupen und Käfern gelieferten Genussmittel zu kommen, werden die Gäste nicht bloß von den Ameisen gefüttert, sondern die Wirtsameisen nehmen sogar in Kauf, dass ihre Gäste von der Ameisenbrut fressen – eine verhängnisvolle Symbiose.

Zu den vielen als Ameisengäste bekannten Bläulingsraupen und Käfern kommt noch eine ganze Reihe weiterer Insekten, die sich in den Nestern verschiedener *Lasius*-Arten aufhalten. Das sind u.a. bestimmte Schwebfliegenlarven, Erzwespen, «Ameisenfischchen» und die Ameisengrille *Myrmecophilus acervorum*, die ebenfalls enge, teilweise noch ungeklärte Beziehungen zu den Ameisen unterhalten, in deren Nestern sie sich aufhalten. Bis jetzt gibt es keine Untersuchung, welche der vielen als «myrme-



Die Ameisenstadt im Dellenhäule bei Aalen-Waldhausen, aufgenommen im Winter.

kophil» geltenden (mit Ameisen zusammenlebenden) Insektenarten auch im Dellenhäule vorkommen und hier in Ameisennestern angetroffen werden.

Tot oder bewohnt? –

Nicht das Innenleben der Ameisenhügel ergründen!

Die fast immer dicht verschlossenen Erdkuppeln werden von flüchtigen Betrachtern meist für verlassen und scheinbar «tot» gehalten; so berichtete etwa neuerdings wieder eine Apotheker-Illustrierte in einem Bericht über das Härtsfeld von einer *ungewöhnlichen toten Ameisenstadt, bestehend aus Hunderten von verlassenem Ameisenhügeln*. Ähnliches ist in einer Beschreibung der Heidelandschaft am Beutenlay (1981) bei Münsingen zu lesen: *Typisch für die Wacholderheiden sind die Erdhügel der kleinen, gelben Ameisen Lasius flavus Fabr. Nach Abwandern aus alten Bauten überwachsen diese schnell mit einem dichten Thymianrasen*. Der dichte Bewuchs ist allerdings kein Hinweis darauf, dass diese Hügel verlassen wären, sondern ganz im Gegenteil bildet der Pflanzenbewuchs erst die Existenzgrundlage für ihre Bewohner. Da kann man es einem Jeremias Höslin, der in unmittelbarer Nähe zum Münsinger Hardt als Pfarrer in Böhringen wirkte, nicht verdenken, wenn er die auffallenden, viele Jahre überdauernden Erdhügel nicht als Ameisenhaufen erkannte und von «Warzen» in der Landschaft berichtete.

Wie aufgezeigt werden konnte, sind die scheinbar toten Erdhügel durchaus von Leben erfüllt, es findet

sich sogar eine regelrechte Fülle von Lebensgemeinschaften (Biozönose) auf engstem Raum. Zu hoffen bleibt, dass keine weiteren Hügelfelder aus Unkenntnis eingeebnet werden und sich Naturfreunde und Wanderer wie seither an die Schutzverordnungen halten und darauf verzichten, das Innenleben der Ameisenhügel ergründen zu wollen.

Besonderen **Dank** schulden die Autoren allen, die bereitwillig Auskunft über die heutige Verbreitung solcher Ameisenstädte gegeben haben, vor allem Gerd Schach, Meßstetten, Dr. Heiko Bellmann, Lonsee, und den Naturschutzbeauftragten der Standortverwaltungen in Münsingen und Meßstetten, Lydia Nittel und Stefan Müller-Langenberger.

ANMERKUNGEN

- 1 Johann Martin Rebstock: Kurze Beschreibung vorzeiten zwar edlen und herrlichen, nunmehr aber in seinem besten Theil jämmerlich zerstörten Landes Würtemberg ... Stuttgart 1699.
- 2 Jürgen Scheff: Spurensuche. Archäologische Forschungen in und um Onstmettingen 18, Albstadt-Onstmettingen 2000.
- 3 Sigwalt Schiek: Die Grabhügel auf der Haid. Zum Untergang einer archäologischen Landschaft. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 7 (1978) S. 165–167.
- 4 Briefliche Mitteilung vom Geologischen Landesamt Freiburg, Dr. S. Müller, vom 10.10.1960.
- 5 Ulrike Kreh in: Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Stuttgart (Stuttgart 2002) S. 634–636.
- 6 Adolf Brauns: Taschenbuch der Waldinsekten, Gustav Fischer Verlag Stuttgart 1964, S. 132.